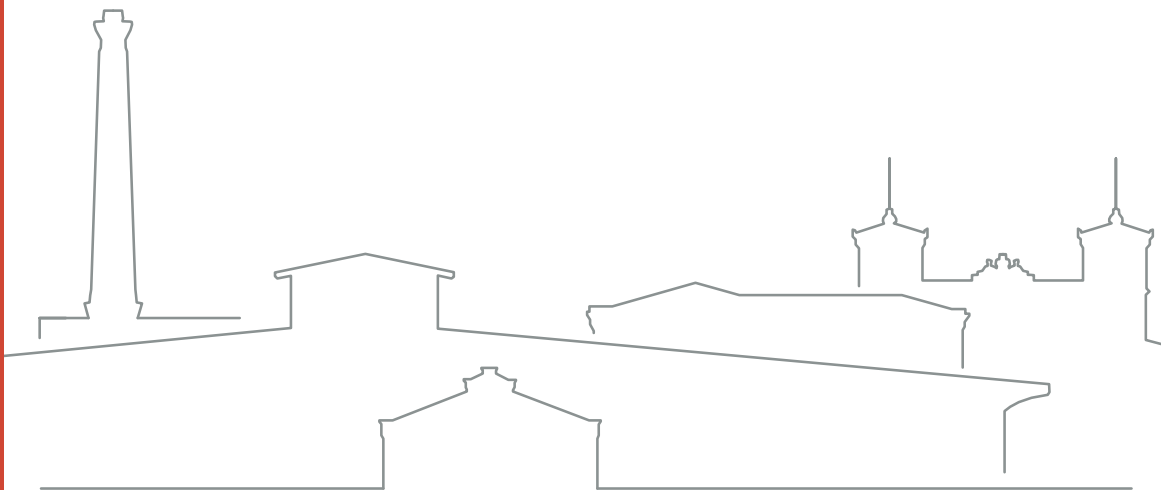


ZENTRALER VIEH- UND SCHLACHTHOF BERLIN

Ein Projekt des Masterstudiengangs Architekturvermittlung der BTU Cottbus
in Zusammenarbeit mit der Deutschen Stiftung Denkmalschutz zum Tag des offenen Denkmals 2011.





ZENTRALER VIEH- UND SCHLACHTHOF BERLIN

Dokumentation zum Tag des offenen Denkmals 2011

Herausgegeben vom Studiengang Architekturvermittlung der BTU Cottbus
September 2011

Cottbus/Berlin

Alle Rechte vorbehalten.
Gestaltung: Constanze Lenau und Florian Afflerbach



Inhalt

G

Silke Wurzer

Geschichte

Die Entwicklung des
Zentralen Vieh- und Schlachthof Berlin

1

Jane Breske

Handel im Wandel

Ehemalige Rinderauktionshalle

2

Christine Dissmann

Schattenriss der Vergangenheit

Ehemalige Hammelauktionshalle

3

Constanze Lenau

Eldenaer Höfe: Neubau als Erinnerung

Ehemalige Rinderställe Eldenaer Straße

4

Lydia Kotzan
Ulrich Marx

Bewegung in alten Mauern

Ehemaliger Rinderstall Otto-Ostrowski-Straße

5

Stefanie Weyer

Vom Leder zum Loft

Ehemalige Lederfabrik Gebrüder Steinlein

6

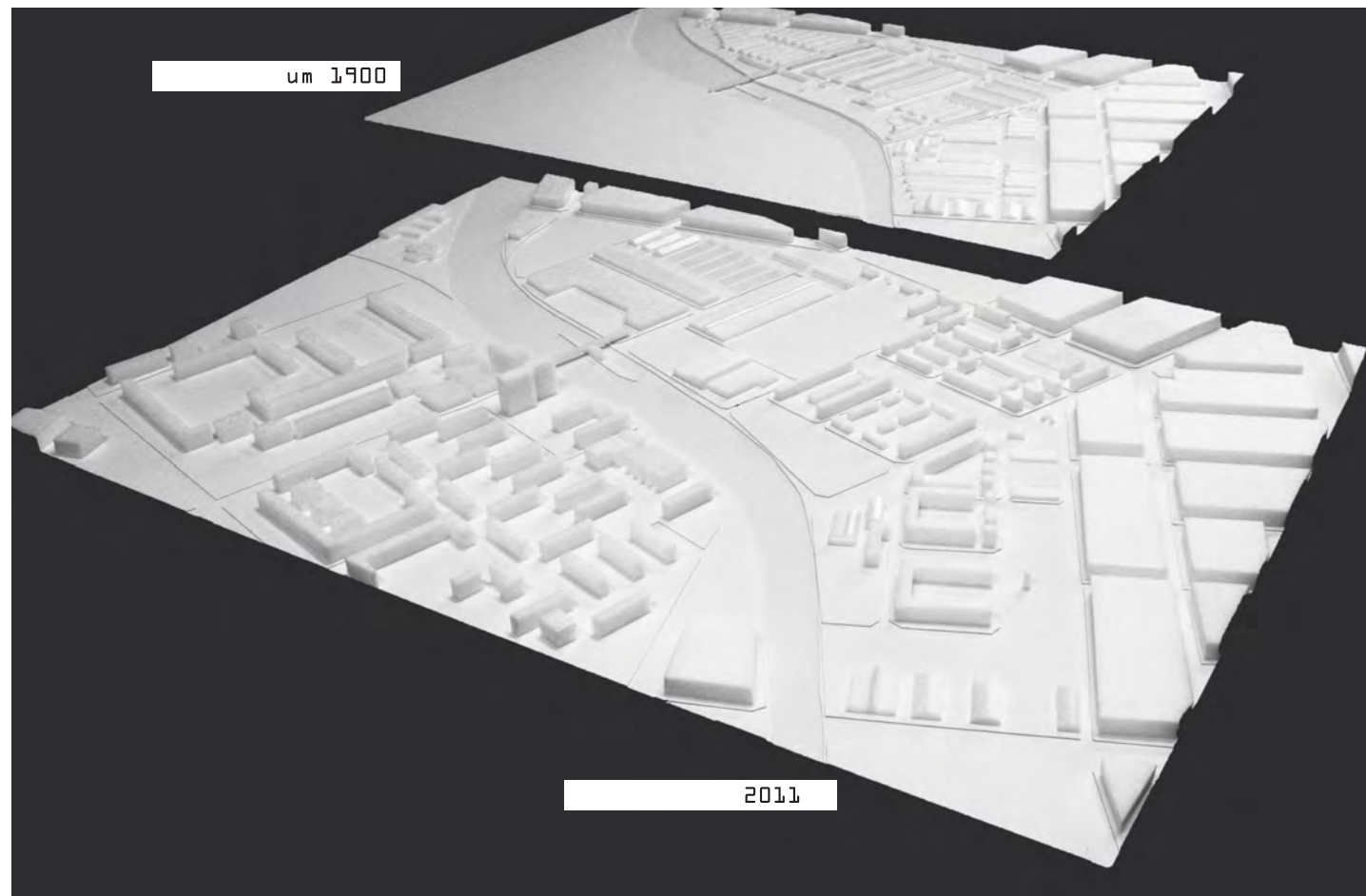
Boris Szélpal

Schmuckstück im Wartestand

Ehemalige Darmschleimerei



2011 Umgebungsplan



städttebauliche Modelle



Vorwort

Berlin ist eine Stadt mit wechsellvoller Vergangenheit, deren Spuren sich mitunter nur fragmentarisch im Stadtbild erhalten haben. Manche wertvollen Bauwerke sind im Zuge des Gezeitenwechsels für immer verschwunden, manche sind durch rechtzeitige Sanierung in die heutige Zeit überführt worden und andere liegen abseits der allgemeinen Aufmerksamkeit im Dornröschenschlaf und warten bis heute auf ihre Wiederentdeckung. Der seit 1990 als Kulturdenkmal geführte, ehemalige „Zentrale Vieh- und Schlachthof“ in Berlin ist ein typisches Beispiel für ein Industriegelände aus dem 19. Jahrhundert, das zur Zeit seiner Entstehung von großer Bedeutung für die Stadt war, das jedoch nach Kriegerzerstörung und anschließendem Bedeutungsverlust über viele Jahre hinweg marginal genutzt wurde und schleichend nieder ging.

Heute entsteht auf dem Areal des Schlachthofes ein neues Stadtquartier mit hohen Zuzugsraten. Die Geschichte des Gebiets wird zukunftsreudig überbaut, die Gegenwart ist auf dem Schlachthofgebiet angekommen. Umso mehr bedarf es der Vermittlung und Übersetzung, die Erinnerung an das städtebauliche und architektonische Vermächtnis des Areals im öffentlichen Bewusstsein lebendig zu halten.

Für die Studierenden des Masterstudienganges Architekturvermittlung der BTU Cottbus war die Beschäftigung mit der Entwicklungsgeschichte des Vieh- und Schlachthofes für den Tag des offenen Denkmals 2011 eine reizvolle Aufgabe, den Echtfall zu proben und die Besonderheiten wertvoller, unter Denkmalschutz stehender Architektur einer interessierten Öffentlichkeit zu vermitteln.

Wir wünschen Ihnen einen erkenntnisreichen Tag auf dem ehemaligen Vieh- und Schlachthof Berlin und viel Spaß bei der Lektüre der vorliegenden Dokumentation!

Christine Dissmann

Geschichte

Das 19. Jahrhundert war die Zeit, in der sich die Industrialisierung vor allem in Europa und Nordamerika durchsetzte. In der Hoffnung auf bessere Lebensverhältnisse gaben viele Menschen das Landleben auf und zogen in die Städte. So auch in Berlin: Ständig ansteigende Bevölkerungszahlen und mangelhafte hygienische Verhältnisse führten immer wieder zum Ausbruch von Seuchen und Epidemien. Aufgrund der miserablen Zustände wurde Berlin als die schmutzigste europäische Hauptstadt bezeichnet. Ein besonderes hygienisches Problem stellte das Schlachtereiwesen dar: 1875 existierten in Berlin und Umland circa 800 private Schlachthanlagen unter größtenteils katastrophalen hygienischen Bedingungen. Bei einer Vielzahl der kleinen Schlachtbetriebe konnte von der gesetzlich geforderten gesundheitlichen Fleischkontrolle keine Rede sein. Immer wieder kam es zu Massenvergiftungen in der Bevölkerung und dem Ausbruch von Infektionskrankheiten.

Neue Reformen

Vor diesem Hintergrund beantragte der Berliner Mediziner und Sozialreformer Rudolf Virchow (Abb.1) im Jahre 1864 den Bau eines öffentlichen, kommunal betriebenen Schlachthofes. Es bildeten sich Kommissionen und Deputationen, die sich mit der Entwicklung von Schlachtereibetrieben in ganz Europa beschäftigten. Stadträte und Baumeister wurden nach Paris, London, Wien und Mailand gesandt, um die dort bestehenden Schlachthofanlagen zu studieren, denn diese Städte waren Berlin hinsichtlich der Umsetzung eines gesundheitlich unbedenklichen, städtischen Schlachtbetriebs weit voraus.



1864 Rudolf Virchow

Rudolf Virchow setzte sich auch für eine medizinische Grundversorgung der Bevölkerung ein. „Die Medizin ist eine soziale Wissenschaft, und die Politik ist nichts weiter als Medizin im Großen.“ Auf Virchow geht die Einrichtung erster kommunaler Krankenhäuser in Berlin zurück. Auch arbeitete er als praktischer Hygieniker. In dieser Funktion beriet er deutsche und ausländische Regierungen in Seuchenfragen. Er sorgte für die Einführung der obligatorischen Trichinenschau in Preußen. Von 1859 bis 1902 war er Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung. Dort setzte er sich für den Bau von Krankenhäusern, Markthallen und einem hygienischen Schlachthof ein.



1897 Zugang an der Thaerstrasse

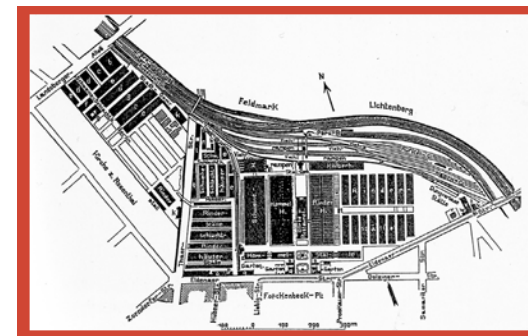


1946 Kriegszerstörungen

Die Entwicklung des Zentralen Schlacht- und Viehhofs in Berlin

Am 28. Oktober 1876 kaufte die Stadt Berlin ein 39 Hektar großes Gelände auf der Lichtenberger Feldmark südlich der Landsberger Allee. Das Grundstück war zu diesem Zeitpunkt der perfekte Standort, der, abseits der Stadt gelegen, dennoch bereits mit einem Bahnanschluss ausgestattet war und so für den Aufbau und die spätere Organisation des Vieh- und Schlachthofes die beste Voraussetzungen mit sich brachte. Stadtbaurat Hermann Blankenstein überzeugte die Stadtverordnetenversammlung mit seinem Entwurf eines kombinierten Vieh- und Schlachthofes. Für die expandierende Großstadt Berlin wurden die Möglichkeiten der Erweiterung des Schlachthofes bewusst schon in der Planung berücksichtigt. Das Gelände wurde in zwei Teile untergliedert. Im westlichen Teil des Geländes befanden sich der Schlachthof mit Anlagen zur Verwertung des Schlachtgutes sowie Gebäude zur Weiterverarbeitung der Schlachtabfälle. Zudem gab es noch unbebautes Gelände, das Platz für spätere Erweiterungen ließ. Im Osten lag der Seuchenhof, auf dem verdächtige Tiere in Quarantäne gehalten werden konnten. Nördlich schloss sich bis zu den Gleisen der Ringbahn der Bahnhof zum Entladen des Viehs an. Im ersten Geschäftsjahr des Schlachthofes wurden 126.347 Rinder, 392.895 Schweine, 111.937 Kälber und 650.060 Hammel verarbeitet.

Aufgrund steigender Bevölkerungszahlen und einer großen Nachfrage an Fleischprodukten wurde im Jahre 1889 das Gelände um ein rund 11 Hektar großes Gebiet zwischen der Thaerstraße und der heutigen Landsberger Allee erweitert. Von 1895 bis 1898 wurde der Neue Schlachthof unter Baumeister August Lindemann mit Schlachthäusern, Verwaltungsgebäuden und Kühlhäusern bebaut. Unter der Thaerstraße wurden zwei Unterführungen zur Verbindung der beiden Gelände angelegt, um die Tiere aus den Ställen zu den Schlachthäusern zu treiben. Von 1937 bis 1940 entstand quer über den Viehhof eine etwa 420 Meter lange überdachte und verglaste Fußgängerbrücke, die in einer Höhe von etwa sechs Metern von der Eldenaer Straße zum damaligen S-Bahnhof Zentral-Viehhof führte.



Umgebungsplan bis 1940

Kriegsjahre und Heute

Während des 2. Weltkrieges wurden mehr als 80% der Gebäude des Schlachthofgeländes zerstört. In der Nachkriegszeit wurde der Schlachthof in einen Volkseigenen Betrieb (VEB Fleischkombinat Berlin) umgewandelt. Anfang der 1990er Jahre wurde das Gebiet in die Stadtentwicklungsplanungen im Rahmen der Bewerbung der Stadt Berlin für die Olympischen Sommerspiele 2000 miteinbezogen. Nach dem Scheitern der Bewerbung lag das Areal über viele Jahre in einer Art Dämmer Schlaf, aus dem es erst zu Beginn des neuen Jahrtausends erwachte. Heute entsteht zwischen denkmalgeschützten Hallen ein neues Stadtquartier mit familienfreundlicher Wohnbebauung, Gewerbeflächen und zahlreichen Grünanlagen.

Handel im Wandel

Ehemalige Rinderauktionshalle

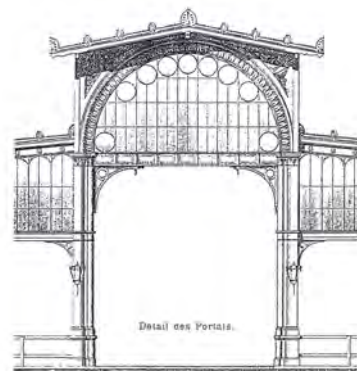
Funktion

Ursprünglich bildete die Rinderauktionshalle mit der Börse und der baugleichen Hammelauktionshalle das funktionale Herzstück des Schlachthofs. An Markttagen wurden die Rinder in die Halle geführt und dort zu den in der Börse bestimmten Marktwerten angeboten, um anschließend in den umliegenden Schlachthäusern geschlachtet zu werden.

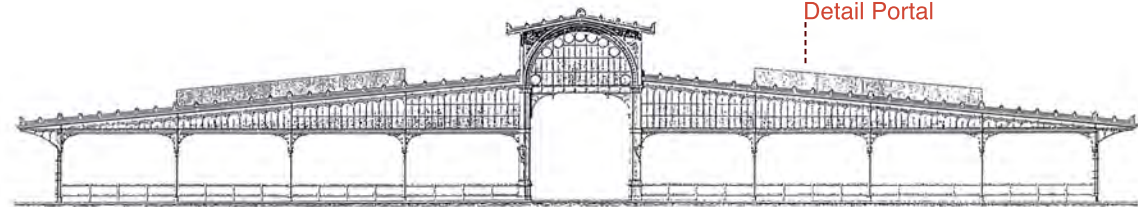
Mit 15.000 m² Nutzfläche bei einer Größe von 217 m x 7,2 m bot das Gebäude Platz für rund 3800 Rinder und stellte damit eine der größten Eisenkonstruktions-Hallen der Stadt dar. Sie ist heute ein wichtiges Relikt des »eisernen Berlins« der frühen Kaiserzeit, aus der nur sehr wenige Bauten erhalten sind.

Entwurf nach Hermann Blankenstein

Die Halle wurde von Hermann Blankenstein geplant und während der ersten Bauphase des Areals 1879/80 erbaut. Ursprünglich nach allen Seiten offen, musste sie einige Jahre später zum Schutz vor Wind mit Wänden geschlossen werden. 1924 erweiterte man sie um drei zusätzliche Hallensegmente und vergrößerte sie damit um 5000 m². Während des zweiten Weltkriegs wurde das Gebäude nur leicht zerstört und konnte in den folgenden Jahren fachgemäß saniert werden. Nach dem Ende des Schlachtbetriebs auf dem Gelände 1945 verlor die Halle ihre Bedeutung.



Detail Portal



1879 Ansichtsskizze



1890 Innenraum, ursprünglich nach allen Seiten offen



1890 Rinderauktionshalle

Leerstand und Umbau

Ihre enormen Ausmaße erschwerten nachfolgende Nutzungsmöglichkeiten, so dass über die Zeit zahlreiche Wände und Zwischendecken eingebaut wurden. Die tragende Baustruktur blieb allerdings weitgehend unverändert. Anfang der 1990er Jahre vermittelte die Rinderauktionshalle den Eindruck eines überdimensionalen und unattraktiven Lagerhauses. Erst durch zwei Gutachten rückte der Wert des Gebäudes wieder ins Bewusstsein der Akteure, so dass verschiedenste Nutzungsideen entwickelt wurden, die jedoch immer wieder durch ungeklärte Finanzierungen scheiterten.

2009 schließlich kaufte das Unternehmen Stadler das Gebäude und ließ es innerhalb weniger Monate durch das Berliner Architekturbüro Rolf Gnädinger zum Zweiradcenter umbauen. Dafür wurden alle nachträglich eingebauten Bauteile abgerissen und die ursprüngliche Gestalt der Halle freigelegt. Mit großer Sorgfalt wurden die aufwändigen Portalbauten, die dem Gebäude seinen unverwechselbaren Charakter verleihen, saniert. Sie sind weithin sichtbar durch große, profilierte Halbbögen gekennzeichnet. Auf der Südseite der Halle sind an dieser sogenannten Archivolte noch die Verzierungen aus Ornamenten und das Berliner Wappen in der ursprünglichen Form erhalten. Da der nachträgliche Einbau einer Kranbahn den nördlichen Giebel völlig zerstört hatte, musste hier ein neues Portal errichtet werden. Dieses entspricht in seiner Kubatur dem originalen Vorbild, verzichtet aber auf historisierende Verzierungen.



1990 verbauter Innenraum



1995 Lagernutzung



Nordportal



Südportal

Schattenriss der Vergangenheit

Ehemalige Hammelauktionshalle

Das historische Ensemble der Auktionshallen

Als zentraler Bestandteil des Schlachthofes entstanden während der ersten Bauphase im Jahre 1897 neben der Rinderhalle und der Börse zwei weitere Verkaufshallen für Schweine und für Hammel. Die Hammelauktionshalle, erbaut nach den Plänen von Herrmann Blankenstein, war mit einer Größe von 217m mal 72m und ihrem neunschiffigen, an eine Basilika erinnernden Aufbau und ihrer reichhaltigen Ornamentik der Rinderhalle baugleich. An Markttagen fanden bis zu 31.000 Hammel in ihren Verschlagen Platz, um zum Schlachten verkauft zu werden. Anders als die Rinderhalle wurde die Hammelhalle im Krieg stark beschädigt, so dass sie nur in Teilen erhalten werden konnte. Nach Ende des Schlachthofbetriebes im Jahr 1993 war das Gebäude als Halle nicht mehr nutzbar. Die Überreste seines gusseisernen Skeletts, die mittlerweile unter Denkmalschutz gestellt worden waren, wurden mit Mitteln der Deutschen Stiftung Denkmalschutz in Rahmen der Parkgestaltung auf dem Gelände saniert.

Die Hammelhalle als Parkelement

In den Jahren 2004/2005 entstand nach den Plänen des Landschaftsarchitekturbüros Kiefer und der Architektin Christine Edmaier auf der Fläche der ehemaligen Auktionshallen und der Börse der 5 Hektar große Herrmann-Blankenstein-Park. Das Metallgerüst der Hammelauktionshalle wurde als landschaftliches Element in die Gestaltung des Parks integriert und bildet dessen nördlichen Abschluss. Von Wegen durchzogen und mit Parkbänken „möbliert“, bildet das Skelett die Fassung für ein neu gepflanztes Birkenwäldchen. Der Herrmann-Blankenstein-Park sowie die angegliederten Sportanlagen stellen heute einen attraktiven öffentlichen Raum dar, der sich reger Nutzung durch die Anwohner erfreut und für den Gesamtcharakter des Entwicklungsgebietes Alter Schlachthof prägend ist. Als Schattenriss der Vergangenheit stehen die Konturen der Hammelhalle der sanierten ehemaligen Rinderhalle als städtebauliches Pendant gegenüber und lassen den Besucher die gewaltigen Dimensionen der historischen Schlachthofanlage nachvollziehen.



Herrmann-Blankenstein-Park



1992 ehemalige Hammelauktionshalle

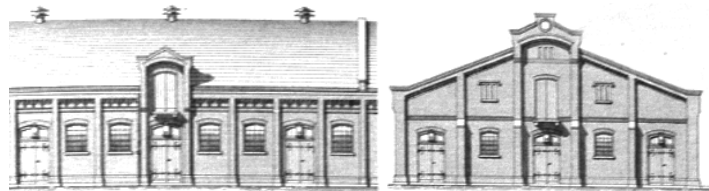
Eldenaer Höfe: Neubau als Erinnerung

Ehemalige Rinderställe Eldenaer Straße

Erbauung

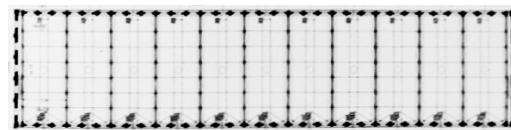
In den ehemaligen Rinderställen des „Zentralen Vieh- und Schlachthof Berlin“, unmittelbar neben der Rinderauktionshalle gelegen, wurden diejenigen Rinder untergestellt, die nicht verkauft worden waren oder kurz vor dem Verkauf standen. Bereits 1897, im Zuge der Erweiterung des Schlachtbetriebes wurden die ersten zwölf dieser Rinderställe gebaut. Bis zum Jahr 1911 folgen in unregelmäßigen Abständen 19 weitere Stallbauten. Trotz der 30-jährigen Bauzeit blieb man in der Gestaltung der äußeren Form Hermann Blankensteins Entwurf treu, da die Funktion der Ställe unverändert blieb und die Form des Baukörpers dieser Funktion entsprach. Ein einzelnes Stallgebäude war zwischen 90 und 120 Meter lang.

Der Innenraum war in 8,5 Meter breite Sektionen geteilt, die Platz für etwa 30 Rinder boten. Durch diese Bauweise konnten maximal 6500 Tiere in den 19 Rinderställen untergebracht werden. Der Grundriss zeigt die in Längsrichtung angeordneten Sektionen, die durch einen zentralen Gang, erkennbar am vorspringenden Mittelrisalit der Ansicht, getrennt wurden.



1897 Seitenansicht

Giebelansicht



Grundriss (Sektionen)

Folgen der Kriegszerstörung

Im zweiten Weltkrieg zerstörten Fliegerangriffe 60 Prozent der Rinderställe vollständig. Der Rest blieb erhalten oder wurde stark beschädigt. Nach Kriegsende 1945 verlagerte sich der wieder aufgenommen Schlachthofbetrieb auf den nordwestlichen Teil des Geländes und die Rinderställe an der Eldenaer Straße wurden nicht wieder genutzt, auch nicht nach 1963, als der Schlachtbetrieb in den volkseigenen Betrieb VEB Fleischkombinat umgewandelt wurde. So verkam das Areal schrittweise zu einer ungenutzten Industriebrache.



1992 ehemaliger Rinderstall



1992 Alter Hof

Städtebauliches Entwicklungsgebiet

Erst eine Untersuchung der Stadtentwicklungsgesellschaft „Eldenaer Höfe“ brachte eine neue Entwicklung für das Gebiet. Diese führte dazu, dass im Juni 1993 das gesamte Gelände des ehemaligen Schlachthofes ebenso wie das Areal um die ehemaligen Rinderställe als städtebaulicher Entwicklungsbereich Eldenaer Straße – Alter Schlachthof förmlich festgelegt wurde. Komplett erhaltene Viehställe der Eldenaer und James-Hobrecht Straße wurden bereits denkmalgerecht saniert und zu Gewerbebauten umfunktioniert. Für die Realisierung an der Eldenaer Straße schrieb der Senat einen Städtebauwettbewerb aus, der eine reine Wohnbebauung vorschrieb. Den Wettbewerb zur Gestaltung der zukünftigen Wohnhäuser gewannen zwei Berliner Architekturbüros. Einer der Architekten beschreibt die vorgefundene Situation so: „Die Rinderställe des alten Schlachthofgeländes scheinen sich im Tiefschlaf zu befinden. (...) Langsam holt sich die Natur das unzugängliche Gelände



2004

Neuer Wohnraum ab 2011

Aufgrund der jahrelangen Vernachlässigung waren zum Teil irreversible Schäden an einzelnen Baukörpern entstanden. Der Wettbewerbsentwurf vom Architekturbüro Nöfer sah zwar ein Bauen im Bestand vor und wollte die bis dato erhaltenen Ställe in Wohnraum umgestalten. Da jedoch die Auflagen des Landesdenkmalamtes keinen zwingenden Erhalt der Einzelkörper vorsah, sondern lediglich die nicht zerstörten Giebel erhalten und in die strukturell auf den Bestand Bezug nehmende Neubebauung zu integrieren lassen wollte, entschied sich der Investor schließlich für den Abriss der alten Baukörper und beauftragte die Architekten mit der Planung einer Neubebauung. Als Verweis auf den ehemaligen Rinderstall bleibt heute der Bestandsgiebel, der in den Neubau integriert ist. Eine Unterscheidung von Neu und Alt lässt sich an den unterschiedlichen Materialien erkennen, indem sich das Neue durch weißen Putz vom alten Ziegelgemäuer absetzt.

Bewegung in alten Mauern

Ehemaliger Rinderstall Otto-Ostrowski-Straße

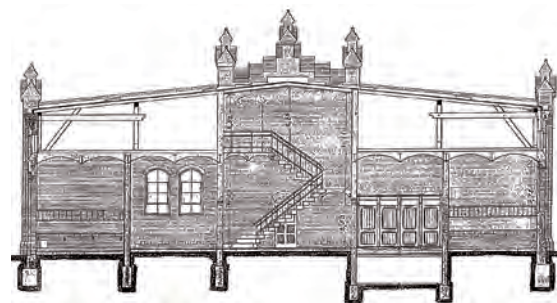
Erweiterung Zentral- Vieh und Schlachthof seit 1896

Bereits seit 1892 wurde eine strikte Trennung zwischen Vieh- und Schlachthof gefordert, um die Ausbreitung von Seuchen zu verhindern. Auf dem nördlich der Thaerstraße erworbenen Gelände wurde 1897 der Rinderstall B zusammen mit weiteren Stallungen als Teil des „Neuen Schlachthofs“ errichtet. Nach Marktschluss mussten nun alle Tiere vom Vieh- zum Schlachthof getrieben werden. Nicht verkaufte Vieh, so genannte Überständler wurden für kurze Zeit in den Ställen untergebracht. Aber auch die veräußerten Tiere konnten nicht alle noch am selben Tag geschlachtet werden und mussten untergestellt werden, bis die Schlachthäuser wieder frei waren.

Rinderstall B 1897-1945

Alle Ställe waren einheitlich in rotem Verblendmauerwerk ausgeführt, mit Lisenen und Ziegelornamenten an den Giebelwänden. Der Rinderstall B hatte gegenüber den zeitgleich entstandenen Nachbargebäuden eine gemauerte Kappendecke und ein Drempelgeschoss, in dem das Futter auch für die umliegenden Ställe, gelagert wurde.

Das Stallgebäude war in sieben kleinere Verschläge mit einer Grundfläche von 7,40m x 22,00m unterteilt. In einem Stallabteil durften 30 Rinder beherbergt werden, die in zwei Reihen standen. So konnte das Vieh nach Makler getrennt oder bei Krankheitsverdacht isoliert untergestellt werden. Die Ställe hatten jeweils an den Längsseiten eine mittig angeordnete Tür und seitlich davon zwei Segmentbogenfenster.



Querschnitt

Kriegszerstörung 1945

Bei einem Bombenangriff im zweiten Weltkrieg wurde der gesamte Vieh- und Schlachthof größtenteils zerstört. Auch der Rinderstall B blieb nicht unversehrt. Das Drempelgeschoss brannte nieder, das Erdgeschoss wurde mit einem einfachen Dach notdürftig geschlossen.



1898 Ansicht



© Landesarchiv Berlin



© Landesarchiv Berlin

1945 - 1998 Betriebstischlerei



© Landesarchiv Berlin

Betriebstischlerei 1945-1989

Nach dem Krieg wurde der Schlachtereibetrieb schnell wieder aufgenommen, allerdings nur im nordwestlichen Teil zwischen Thaerstraße und Landsberger Allee. Im volkseigenen Betrieb - VEB Fleischkombinat - wurden überwiegend Schweine geschlachtet. Vorhandene nun ungenutzte Rinderställe wurden zu Lager und Werkstätten umfunktioniert. So wurde im Rinderstall B eine Betriebstischlerei eingerichtet.

Nach der Wende 1989-2007

Mit der politischen Wende wurde der Schlachthof geschlossen und der Rinderstall B blieb lange ungenutzt. Im Jahr 2000 lobte die SES - Stadtentwicklungsgesellschaft Eldenaer Straße mbH - einen Wettbewerb aus, um auf dem Gelände des ehemaligen Rinderstalls unter Teilerhalt des Gebäudes eine Doppelsporthalle für die nahe gelegene Hausburgschule zu errichten. Das Berliner Architekturbüro Chestnutt & Niess belegte mit ihrem Entwurf den ersten Platz. Die Realisierung erfolgte im Zeitraum 2004-2007.

Sporthalle Hausburgviertel seit 2007

Die Sporthalle nimmt die Grundfläche und die Ausrichtung des Rinderstalls B auf. Das Spielfeld überdeckt sechs der ehemals sieben Stallsegmente. Das übrige Segment wird zum Innenhof und Eingangsbereich an der Otto-Ostrowski-Straße. Über die Auflagen des Denkmalschutzes hinaus konnten nicht nur die beiden denkmalgeschützten Giebel, sondern auch eine Längsseite des alten Gebäudes erhalten werden.

Auf die historische ebenso wie auf die neu hinzugefügte Längswand wurde eine Holzlamellenfassade aufgesetzt. Die Lamellenstruktur wird im Dach zwischen dem Tragwerk aus mittig unterspannten Fertigteileholzbindern fortgeführt. An das Spielfeld gliedern sich beidseitig eingeschossige Flachbauten aus Stahlbeton an, in denen sich die Umkleide - und Geräteräume befinden. In ihrem Material und Form heben sie sich klar vom Altbau ab und stehen nicht in Konkurrenz zur feingliedrigen Ziegelfassade. Die Sporthalle schlägt als sehr gelungenes Beispiel einer denkmalgerechten Umnutzung beispielhaft die Brücke von der Vergangenheit in die Zukunft.



© Chestnutt_Niess Architekten

2007 Sporthalle Hausburgviertel

Vom Leder zum Loft

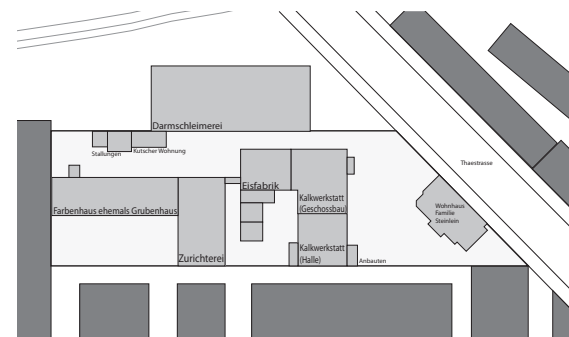
Ehemalige Lederfabrik Gebrüder Steinlein

Vom Leder...

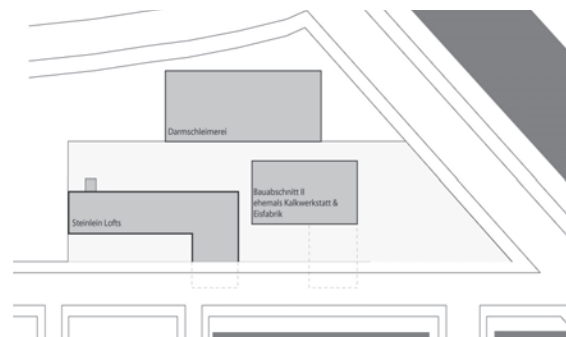
Im Mai 1884 erwarben die Lederfabrikanten Georg und Rudolf Steinlein das 7604m² große Grundstück westlich der Thaerstraße, für das schon seit dem Jahr 1881 erste Entwürfe existierten. Baubeginn war am 28. Mai 1885 und bereits 1886 nahm die Lederfabrik in ihrer ersten Ausbaustufe den Betrieb auf.

Sie bestand zu diesem Zeitpunkt aus zwei Produktionsgebäuden einer Zurichterei und einer Gerberei und verfügte über kleine Anbauten. Um ihren städtischen Schlachthof zu erweitern, kaufte die Stadt Berlin während dieser ersten Bauphase 1889 das circa 11h grosse Areal rings um die Lederfabrik, das bis zur Landsberger Allee reichte. Bis zum Jahr 1895 war die Lederfabrik von drei Seiten bis an die Grundstücksgrenze mit riesigen Stallanlagen und einer neuen Darmschleimerei eingefasst. Im Jahre 1904 und 1908 wurde auch das Grundstück der Lederfabrikanten Steinlein stark erweitert. Es entstanden zwei dreigeschossige Gebäude auf dem Areal gegenüber, eine Kalkerwerkstatt und eine Eisfabrik mit Anbauten, die bis heute erhalten, aber unsaniert sind.

Weitere Erweiterungen und Abrisse erfolgten, so dass 1914 die einstige Gerberei, die eigentlich ein Hallenbau ist, zu einem mehrstöckigen Gebäude umgebaut wurde und zusätzlich als Farbenhaus genutzt wurde. Die Lederfabrik Steinlein kann daher als ein typisches Beispiel für die Entwicklung eines Industriekomplexes über mehrere Jahrzehnte hinweg auf einem nicht erweiterungsfähigen Grundstück betrachtet werden.



1886-1908



1945



1994 ehemalige Lederfabrik - Zustand nach der Wende



2010 Steinlein Lofts



1994

Zum Loft...

In enger Abstimmung mit dem Denkmalamt wurden im Jahr 2007 mit den Sanierungs- und Umbaumaßnahmen der Steinlein Fabrik begonnen.

Die ehemaligen Fabrikgebäude wurden von Thomas Hillig Architekten aus Berlin zu 60 Wohneinheiten mit Loftcharakter umgebaut. Die Räume der Wohnungen in den fertig sanierten Steinlein-Lofts zeichnen sich heute durch hohe Decken und eine Gliederung mit freistehenden Stützen aus, die an die ursprüngliche Industrienutzung der Gebäude erinnern.

Architektur und das Ende der Ära Steinlein

Alle Gebäude der Lederfabrik Steinlein sind in einer Eisen-Beton-Konstruktion erbaut und mit roten Verblendziegeln ausgeführt worden. Zusätzlich hat man die ersten beiden Geschosse teilweise durch gelb abgesetzte Ziegelstreifen verziert und horizontal gegliedert.

Die Firma Steinlein blieb bis 1945 im Familienbetrieb. Als es 1945 zur Enteignung kam, verstummten die Produktionsmaschinen. Einige Hallen wurden abgerissen und in den 1950er Jahren wurde das Gelände dem Vieh- und Schlachthof angegliedert.

Ab 1963 war hier die Kombinati-Leitung des VEB Fleischkombinats untergebracht. Der Geschossbau der Gerberei (Farbenhaus) diente zweitweise den Grenztruppen der NVA als Reservelager. Nach der Wende schließlich standen die Gebäude der Lederfabrik Steinlein leer.

Denkmalwert

Die ehemaligen Fabrikgebäude stehen heute als Einzeldenkmale unter Denkmalschutz. Im Beschluss des Denkmalamtes von 1994 ist vermerkt, dass der Erhalt des Gebäudekomplexes von einer Nutzung, die in das Gesamtplanerische Konzept passt abhängig gemacht werden sollte. Der Denkmalschutz verlangt auch, dass der industrietypische Charakter der Gebäude beibehalten werden soll.

Schmuckstück im Wartestand

Ehemalige Darmschleimerei

Geschichte bis heute

Bereits seit 1882 stand die erste Darmschleimerei auf dem Areal des Schlachthofs. Als Folge des raschen Wachstums des Schlachthofs war das Gebäude aber bald zu klein und wurde 1897 durch eine neue, wesentlich größere Darmschleimerei ersetzt. Die alte Darmschleimerei wurde zur Borstenzurichterei umgewandelt und ist wie durch ein Wunder dem Krieg entgangen und wurde danach als Sozialgebäude genutzt. Heute ist das Gebäude der Borstenzurichterei nicht mehr da. Da die Funktion der Darmschleimerei nicht unmittelbar zum Schlachtprozess gehörte, konnte das Gebäude separat vom eigentlichen Vieh- und Schlachthofbetrieb errichtet werden.

Zur Zeit der Entstehung der neuen Darmschleimerei lagen die Schienen der Eisenbahn unterhalb des Erdgeschosses. Im Zuge des S-Bahn-Ausbaus wurde das umliegende Terrain jedoch aufgeschüttet, wodurch das Gebäude nicht mehr ebenerdig erschließbar war. Diese Maßnahme stellte sich als Hemmnis für eine Umnutzung des Gebäudes nach Ende des historischen Schlachtbetriebs heraus, so dass die Darmschleimerei trotz ihres relativ guten Erhalts bis heute noch nicht umgebaut wurde.

Veränderungen am Bestand

Die Darmschleimerei ist ein eingeschossiger Baukörper aus rotem Klinkerstein mit ausgebautem Dachgeschoss. Das Gebäude ist in U-Form angelegt. Der rund sieben Meter breite Mittelteil ist mit einem verglasten Satteldach bedeckt. Die Mittelhalle war ursprünglich nach Süden offen, damit ein guter Luftaustausch wegen den starken Geruchsimmissionen der Därme gewährleistet werden konnte. Die massiven Zwischendecken sind mit sogenannten Preußischen Kappen ausgerüstet. Die überhohen seitlichen Nischen bei denen die Brüstung entfernt wurde, werden heute als wunderbare Torbögen wahrgenommen, doch ursprünglich sind dies die historischen Fenster zur Schleimkammer. Das Gebäude ist 58 m lang und 25 m breit. Aufgrund seines fast sakral anmutenden Innenhofs und dem verglasten Dach, der wohlproportionierten Struktur der Innenfassaden aus gelbem Klinkerstein und seines vergleichsweise guten Zustands, kann das Gebäude als eine „Perle“ unter den verbliebenen Bauten auf dem alten Vieh- und Schlachthof betrachtet werden. Obwohl die Gebäudestruktur viele Möglichkeiten für eine neue Nutzung böte, wartet die Darmschleimerei bis heute auf ihre neue Sinnggebung.



1898 Darmschleimerei



2011 Innenraum

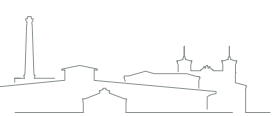
Exkurs

Arbeitsabläufe in einer Darmschleimerei.

In der Darmschleimerei hatten bis zu 29 eigenständige Unternehmer die Möglichkeit, in Kammern die von den Schlachtern erworbenen Gedärme aller Schlachttiere zu säubern, vom Schleim zu befreien, zu salzen, zu bündeln oder zu trocknen, um sie anschließend den Wurstmachern zu verkaufen. Der Gestank dieser Arbeitsprozesse war für heutige Verhältnisse unvorstellbar. In der Darmschleimerei wurden im Keller die Därme vorläufig gereinigt und in Gruben eingesalzen und anschließend im Erdgeschoss in den mit Wasserbottichen versehenen Schleimraum gebracht. Nach dem dortigen Reinigungsprozess wurden die Därme in den in zwei Stockwerke geteilten Bodenraum zum Trocknen gebracht. Jeder der 29 Bereiche hatte vom Keller mit Bottichen zum Einsalzen der Därme bis zum Dachboden (Lagerung des Salzes) alle Funktionsbereiche mit kurzen Treppenverbindungen integriert.

Alltag eines Schlachters.

Der Arbeitsalltag der Schlachtergesellen war harsch. Bereits nachts zwischen zwei und drei Uhr begann ihr Werktag und endete erst abends zwischen acht und neun. Das Hauptergebnis einer Untersuchung von 1900 über die soziale Lage war die Forderung nach Einführung einer Sechstageswoche. Wegen der langen Arbeitszeiten und der überdies schlechten Bezahlung sowie der schlechten hygienischen Randbedingungen, gab es praktisch keine verheirateten Schlachtergesellen. Die meisten mieteten sich in der unmittelbaren Umgebung als Schlafburschen ein. Sie arbeiteten nicht nur auf dem Schlachthof, sondern lebten auch dort und pendelten zwischen Schlachthof, Gaststätte, Bordell und Schlafstatt. Vom Anfang an war in der Darmschleimerei auch eine Gaststätte eingerichtet worden. Die Gaststätte Bürger-Bräu von Stanislaus Müller war bei den Schlachtern beliebt und sorgte für Abwechslung im Arbeitsalltag und war als Verpflegungsmöglichkeit willkommen.



Wir sind:

Masterstudiengang Architekturvermittlung

BTU Cottbus
Fakultät 2: Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung
Dr.-Ing. Christine Dissmann, Sommersemester 2011

Florian Afflerbach
Jane Breske
Lydia Kotzan
Emilia Lanz
Constanze Lenau
Ulrich Marx
Boris Szélpal
Stefanie Weyer
Silke Wurzer
Barbara Zak

Wir bedanken uns für die Unterstützung bei:

Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Landesdenkmalamt Berlin, Landesarchiv Berlin
Jüdisches Museum Berlin
Thomas Hillig Architekten, Chestnut_Niess Architekten BDA, Gnädiger Architekten, Nöfer Architekten
Modulor, Toom Baumarkt, Zweiradcenter Stadler Prenzlauer-Berg Berlin, Enerconom



1898 Mastviehausstellung vor dem Hintergrund der Rinderauktionshalle

Schweigend und müde warten die Männer auf die Ankunft der ersten Viehwaggons. Sie erwarten Rinder, Kälber, Schweine und Hammel. Sie werden die Tiere aus den Waggons hinaus und in die Verkaufshallen hinein treiben. Trotz der Ruhe sind die Männer angespannt. Denn für gewöhnlich sind Markttage sehr anstrengende Tage. In der Schläfrigkeit dieser frühen Morgenstunden ist davon aber noch nichts zu erahnen.

Barbara Zak